

Pariser Damenkleider-Magazin.



Das Pariser Damenkleider-Magazin erscheint jährlich zwölfmal. Jedes Quartal enthält zwei Moden-Bilder mit mindestens sechs Figuren, drei Bogen Patronen-Muster in natürlicher Größe nebst Abbildungen der neuesten weiblichen Arbeiten, drei Bogen Text, bestehend in Beschreibungen der Muster und Arbeiten nebst Erzählungen u. s. w., und Eine Extra-Beilage mit größeren Dessins. Der Preis für Ein Vierteljahr beträgt 27 Kr. oder 8 Sgr. Man abonniert bei allen Buchhandlungen und Postämtern.

Nro. 11. Behnter Jahrgang. November-Lieferung. 1857.

Uebersicht der in der Lieferung Nro. 11. enthaltenen Patronen.

- Nro. 1. bis 7. Corsett für ein junges Mädchen; Vordertheil, Rücken, drei Hüftespickel, zwei Brustspickel.
- Nro. 8. Muster und Stickereidessin zu einem **Vortuch** für kleine Kinder.
- Nro. 9. Reiche **Taschentuch-Einfassung** mit dem Buchstaben P.
- Nro. 10. Stickereidessin zu einem **Einsatz** in **Bettzeug** u. s. w.
- Nro. 11. Muster zu einem **Salma** für Damen.
- Nro. 12. Die Buchstaben P K unter einer **Krone**.
- Nro. 13. bis 15. Drei kleine Stickereidessins auf **Stui's** oder in **Kravatten**.
- Nro. 16. bis 18. Muster zu einem hohen glatten **Leibchen** ohne **Schoos**; Vordertheil, Rücken, Theilchen an den Rücken.
- Nro. 19. und 20. Muster zu einem **Uebertragen** zu ausgeschnittenen oder hohen **Leibchen**; Vordertheil, Rücken.
- Nro. 21. und 22. Stickereidessins zu zwei schmalen **Vordüren** an **Beinkleider** u. s. w.
- Nro. 23. Stickereidessin zu einem **Einsatz** an **Ärmel** u. s. w.
- Nro. 24. und 25. Die Namen Anna, Gabriele, letzterer mit **Biguette**.
- Nro. 26. Die Buchstaben H G.
- Nro. 27. bis 30. Muster zu einem **Mantelet** für Damen; Vordertheil, Rückentheil, Besatz auf das Mantelet, daß sich beim Aufnehmen des Mantelets ein ärmelähnliches Theil bildet, Lasche zum Schließen des Mantelets.

- Nro. 31. bis 33. Drei verschiedene Arten von **Kapuzen** auf **Mäntel** für Damen; erste Art Kapuze mit Umschlag und Revers; zweite Art **Abdels-Kader**; dritte Art Kapuze mit faltigem Umschlag.
- Nro. 34. **Stickereibessin** zu einem **Einsatz** in **Aermel** u. s. w.
- Nro. 35. bis 38. Vier Modelle von **Gauben**.
- Nro. 39. Modell eines **Aermels**.
- Nro. 40. **Biguette** mit den verschlungenen Buchstaben **L G**.
- Nro. 41. **Biguette** mit den Buchstaben **I F**.
- Nro. 42. Die Buchstaben **F N**.
- Nro. 43. Muster und **Stickereibessin** zu einer **Mappe** für **Bisitenkarten**.
- Nro. 44. und 45. **Stickereibessin** zu zwei **Manfchetten**.
- Nro. 46. Der Name **Elise**.
- Nro. 47. Abbildung einer **Häkelarbeit** zu einem runden **Unterplättchen** oder kleinen **Teppich**.
- Nro. 48. Die verschlungenen Buchstaben **C B**.
- Nro. 49. **Extra-Beilage**, enthaltend verschiedene **Häkelbessins** zu **Servietten**, **Schugtüchern**, **Bordüren**, **Taschentuch-Behältern**, zu einem **Brillenfutteral** u. s. w.

Beschreibung der Patronen.

Nro. 1. bis 7. enthalten die Muster zu einem **Corsett** für ein junges Mädchen, bestehend aus **Vorderteil**, **Rücken**, drei **Hüftespickeln**, zwei **Brustspickeln**. Die Muster werden mit etwas schiefgelegtem **Fadenlauf** aus dem Stoff geschnitten, damit sich das **Corsett** dem Körper gut anschmiegt; **Rücken-** und **Vorderteil** kann man mit feiner **Leinwand** oder **Shirting** füttern, wodurch das **Einschieben** der **Fischbeine** erleichtert ist und man nicht nöthig hat, unter diesen Stellen einen besonderen **Streifen Leinwand** oder **Band** anzubringen, auch wird das **Corsett** dadurch dauerhafter; die **Hüfte-** und **Brustspickel** bleiben natürlich ungesüttert. Beim **Zuschneiden** gibt man an den **Nähten** etwas zu; man **heftet** die einzelnen Theile nach den beigefügten **Zahlen** zusammen, **probt** das **Corsett** an und **richtet** es nach der nöthigen **Weite** zu. Das **Corsett** erhält gewöhnlich keine **Achselbänder**; **vornen** **herunter** **näht** man zwei **stählerne** **Schienen** mit **Haken** und **Schlingen** ein, um das **Corsett** **vornen** **schließen** zu können; auf dem **Rücken** bekommt es **Restlöcher** und **Schnürbänder**.

Nro. 8. Muster mit **Stickereibessin** zu einem eleganten **Vortuch** für kleine Kinder. Man **schneidet** dasselbe aus feinem **Piqué**, **füttert** es mit dem gleichen **Stoffe** oder mit **Shirting** und **legt** **dazwischen** eine dünne **Lage** **Watte**, dann werden die **äußeren** **Bogen** **festonnirt**, die **Wölkchen** **durchbrochen** **gearbeitet** und die **übrige** **Zeichnung** **fein** **gesteppt**; am **Halsschnitt** wird es mit einem **schmalen** **Passpoil** **eingesast** und **hinten** mit zwei **Knöpfen** und **Schlingen** **geschlossen**. Diese Art von **Vortüchern** ist **gegenwärtig** **sehr** **beliebt**.

Nro. 9. **Reiche** **Taschentuch-Einfassung** mit dem Buchstaben **P**.

Nro. 10. **Stickereibessin** zu einem **Einsatz** in **Bettzeug** oder über den **Saum** eines **Unterrockes** anzubringen.

Nro. 11. Muster zu einem **Salma** für Damen; man kann auf denselben eine **Kapuze** anordnen, von den drei verschiedenen Arten, zu welchen wir die **Schnittmuster** unter **Nro. 31. bis 33.** aufgezeichnet haben. Für diese **Saison** sind **Salma's** von **grauem** **Flanell** oder **schwarzem** **Duch**, mit einer

gleichfarbigen Kapuze sehr beliebt und modern.

Nro. 12. Die Buchstaben P K, unter einer Krone, in ein Taschentuch.

Nro. 13. bis 15. Drei Stickereibessins auf kleine Stui's; auch eignen sich dieselben zu der Stickerei einer Herren-Kravatte.

Nro. 16. bis 18. Muster zu einem hohen glatten Leibchen ohne Schoos; sie bestehen aus Vordertheil, Rücken, Theilchen an den Rücken und sind für eine mittelstarke Dame berechnet. Zu dem Leibchen kann ein schmaler Gürtel getragen werden. Als Verzierung setzt man Spangen von Galonen oder Sammt in Form eines V, oder bringt man viele Posamentirknöpfchen mit hängenden Quästchen an. Sehr häufig trägt man zu diesen glatten Leibchen eine spitzige Pelierine oder einen Ueberkragen nach den Schnittmustern

Nro. 19. und 20. Dieser Ueberkragen besteht in Vordertheil und Rücken, auf der Achsel durch eine Naht zu verbinden; er wird außen herum mit schönen Franzen oder mit einem flachen Volant vom gleichen Stoffe verziert; auch mehrere Reihen schmaler Sammtbänder oder Galonen nehmen sich hübsch darauf aus; vornen herauf ist er gewöhnlich mit vielen kleinen Knöpfen geschlossen. Man kann diesen Ueberkragen auch zu ausge schnittenen Leibchen tragen, wodurch sie hoch und geschlossen erscheinen.

Nro. 21. und 22. Stickereibessins zu zwei schmalen Bordüren, als Einfassung von Beinkleidern, Kinderrocken u. s. w.

Nro. 23. Stickereibessin zu einem Einfas an Aermel und Hauben.

Nro. 24. und 25. Die Namen Anna, Gabriele, letzterer umgeben von einer vignetteartigen Verzierung.

Nro. 26. Die Buchstaben H G in ein Taschentuch.

Nro. 27. bis 30. enthalten die Muster zu einem Mantelet für Damen; sie bestehen in Vordertheil, Rückentheil, Besatz auf das Mantelet, das sich beim Aufnehmen des Mantelets ein ärmel-

ähnlicher Aufschlag bildet, Lasche zum Schließen des Mantelets.

Dieses Mantelet kleidet sehr hübsch und kann durch das Anbringen einer Kapuze noch mehr verziert werden, auch kann man den Besatz Nro. 29. weglassen und dafür die Achselnaht von oben bis unten mit Spangen von Sammt oder Galonen besetzen, welche pyramidenförmig aufgesetzt werden, unten breit und nach oben schmaler.

Gewöhnlich erhält das Mantelet kein Futter, sondern wird aus Doppelfanell angefertigt, daß es auch für kalte Tage genügend warm ist. Man verbindet das Vorder- und Rückentheil durch die Achselnaht, säumt das Mantelet ringsum schmal ein und deckt diese Naht durch eine breite Galone zu. Der Besatz Nro. 29., welcher beim Aufnehmen des Mantelets einen ärmelähnlichen Aufschlag bildet, wird einfach aus dem gleichen Stoffe des Mantelets geschnitten und dann mit kurzen Streifen von Galonen in schief liegender Richtung besetzt. Man ordnet den Besatz so auf das Mantelet, daß die gleichlautenden Zeichen des Besatzes und des Mantelets zusammenkommen; unten herum wird er dem Mantelet zugleich gelegt. Man kann zu der Galonen-Verzierung auch noch viele große oder kleine Posamentirknöpfe anbringen. Die Lasche zum Schließen des Mantelets wird aus einfachem Stoff geschnitten, mit einer schmalen Galone eingefast und mit einem Knopfloch versehen; es können drei, vier oder fünf solcher Laschen zum Schließen gesetzt werden.

Den Halsauschnitt des Mantelets faßt man auch mit einer schmalen Galone ein, oder bringt man eine beliebige Kapuze darauf an, zu welcher sich eine der drei Arten eignen würde, von den Schnittmustern Nro. 31. bis 33. Die erste Art der aufgezeichneten Kapuzen (Nro. 31.) hat einen glatten Umschlag mit Revers. Wir zeichneten absichtlich die Kapuze in ihrem ganzen Umfang mit Umschlag und Revers auf, damit es den Damen beim Abschneiden deutlicher wird, wo der Stoff der Kapuze mit seiner rechten Seite sichtbar sein muß. Die

Kapuze Nro. 31. erhält hinten herauf womöglich keine Naht. Den Halsauschnitt legt man in einige flache Falten. Die Kapuze erhält kein Futter, daß sie sich leicht und gefällig legt; man verzieren sie hinten mit einer großen Taftschleife oder Quaste, auch vornen können Quasten angebracht werden. Der Umschlag wird von den Buchstaben a bis h zugenäht; der Revers theilt sich in der Mitte auseinander.

Die zweite Art (Nro. 32.), Kapuze Abb.-el.-Kader, wird vorzugsweise sehr gerne angefertigt; sie erhält hinten herauf keine Naht. Den Umschlag legt man von 1 bis 2 in einige Falten und setzt eine reiche Posamentirquaste darauf; auch vornen kann sie mit zwei Quasten und einer Posamentir-Verzierung geschlossen werden.

Die dritte Art (Nro. 33.), Kapuze mit faltigem Umschlag; dieselbe wird oben am Halsauschnitt auch in Falten gelegt; der faltige Umschlag erhält außen herum einen Zug, doch so, daß sich noch ein fingerbreiter Kopf darüber bildet. Als Verzierung setzt man eine Quaste oder Schleife. Wenn man die Kapuze weniger faltig wünscht, so kann man sie nach der Linie E schneiden.

Diese drei Arten von Kapuzen eignen sich auch auf Ball-Heberwürfe von weißem oder blauem Caschemir; einem älteren Mantelet kann man durch eine Kapuze ein moderneres Ansehen ohne große Kosten oder viele Mühe geben; alle Arten von Heberwürfen und Talma's werden mit den verschiedensten Kapuzen versehen.

Nro. 34. Stickerdeffin zu einem Einsätze an Ärmel u. s. w.

Nro. 35. Modell einer Coiffüre aus hochrothem, mit Gold durchwirktem Sammtband; zwei Rouleaux desselben Bandes legen sich über den Kopf und vereinen sich im Nacken unter einer Schleife mit langen Enden; zu beiden Seiten sind Trauben mit goldenen Blättern leicht und grazios angebracht.

Nro. 36. Modell eines Häubchens für Theater und Gesellschaften; ein flach gelegter weißer Blondenboden ist im

Nacken mit langen unregelmäßigen Schleifen und langen Enden von schwarzem Sammtband verzieren und zu beiden Seiten des Gesichts mit zwei großen vollen Rosen und hängendem Blätterwerk geschmückt.

Nro. 37. und 38. Modelle von zwei Häubchen, wovon das erste aus weißem Lüll und rosa Taftband besteht. Der kleine eckige Boden ist mit schmalen rosa Rouleaux carrirt und mit einer schönen getrausten Spitze umgeben; den Nacken garniren zwei ähnliche Reihen Spitzen, getrennt durch Reihen dicht neben einander gesetzter rosa Taftschleifen. Die Spitzen können auch durch doppelt gelegte Lüllstreifen ersetzt werden. Im Nacken befinden sich Schleifen mit kurzen Enden. Die langen breiten Lüllbarben sind mit schmalen gelocktem Taftband umgeben.

Das andere Häubchen, zu einer eleganten Haustoilette geeignet, hat eine Fanchon von blauem Taft, besetzt mit drei schmalen schwarzen Sammtbändern und einer weißen, kraus angelegten Spitze garnirt. Aus blauem Taftband mit schwarzer Einfassung ist die Nackenschleife, sind die flatternden Bindbänder und die Schleifen zu beiden Seiten des Gesichts angeordnet, letztere sind zwischen weiße Spitzen gesetzt.

Nro. 39. Modell eines Ärmels aus feinem Tarlatan, er hat zwei Bouillons mit rosa Band durchzogen und außen herum einen Spitzenvolant, geziert mit einer rosa Bandschleife.

Nro. 40. Bignette mit den verschlungenen Buchstaben L G in ein Taschentuch.

Nro. 41. Bignette mit den Buchstaben I F, auch in ein Taschentuch.

Nro. 42. Die Buchstaben F N zu der Bezeichnung von Taschentüchern.

Nro. 43. Muster und Stickerdeffin zu einem Behälter für Visitenkarten. Man schneidet die Rückwand und das vordere Täschchen aus steifem Kartentpapier, überträgt sich die Zeichnungen auf weißes oder farbigen Moire oder Taft und führt sie mit dem Plattstich aus, dann überzieht man damit die vor-

dere Seite des Kartenpapiers und nimmt zu der Rückseite Latt oder Perkal, näht Futter und Ueberzug mit feinen Ueberwendlingsfäden zusammen, befestigt das Täschchen auf die Rückwand und umgibt den Behälter ringsum mit einem goldenen Rundschnürchen, von welchem auch eine Schlinge zum Aufhängen des Behälters gemacht werden kann, oder ordnet man zu diesem Zwecke ein fest ausgenähtes Nestloch oben an.

Einen solchen Karten-Behälter kann man auch aus Papierstramin anfertigen und mit einem beliebigen kleinen oder größeren Dessin in Perlen oder Seide zieren.

Nro. 44. und 45. Zwei Stickereizeichnungen zu **Manschetten**, zu welchen die Chemisette-Dessins im nächsten Hefte nachfolgen.

Die Manschette Nro. 44. ist außen, gleich der dazu passenden Chemisette mit einem breiten, gesteppten Saum umgeben.

Nro. 46. Der Name Elise zum Hochsticken.

Nro. 47. Abbildung einer gehäkelten **Mündung zu Unterplättchen** unter verschiedene Gegenstände; oder wenn man das Material gröber zu der Ausführung wählt, kann man einen Teppich auf einen mittelgroßen runden Tisch darnach fertigen. Das Dessin ist so deutlich gezeichnet, daß eine besondere Anleitung zu dieser Arbeit nicht nöthig sein wird; das Aufnehmen in den glatten festen Maschen richtet sich nach dem, ob man fester oder locker häkelt, der Teppich muß ganz flach sich legen.

Zum Vergrößern kann das Zackendessin noch einmal wiederholt oder die äußeren glatten Einfasereien vermehrt werden.

Nro. 48. Die verschlungenen Buchstaben C B in ein **Taschentuch** oder auf ein **Parfümkissen**.

Nro. 49. **Gytra-Beilage** mit Häfelbessins oder zum Durchziehen in Filletgrund, auch sind einige der Dessins zu Perlen- und Straminarbeiten passend. Die beiden oberen Dessins eignen sich zu Fenster-vorsehern, Servietten, Schutztüchern u. s. w.; das erste Dessin rechts hat vier verschiedene Eckverzierungen, welche auch einzeln für sich zu einem kleinen Grunde in Schuhe, Schemel, Vorlagen u. s. w. benützt werden können. Die zwei Palmen-Dessins sind zu Bordüren in Charpen und Gelbbörse bestimmt (unser nächstes Hefte wird das Modell einer ähnlichen Gelbbörse enthalten). Das Dessin unter diesen stellt ein Brillenfutteral vor, durch eine Klappe geschlossen; man kann es in Seide häkeln oder mit Perlen auf Papier- oder anderen Stramin arbeiten.

Die drei kleinen Carreaux gehören zu einem Couvert, welches man in Häfel- oder Filletarbeit ausführen und dazwischen gestickte Carreaux von der gleichen Größe setzen kann. Man unterfüttert es mit weißem, blauem, rosa oder hochrothem Perkal oder Seidenzeug; außen herum kommt eine Bordüre oder Spitze, zu welcher das Dessin unten neben an geeignet wäre.

Das länglicht viereckige Dessin ist zu einem Taschentuch- oder Wandbehälter bestimmt; es wird mit Seide unterfüttert und auf ein gleich großes doppeltes seidenes Viereck geheftet, in welchem parfümirte Watte in kleine Carreaux abgesteppt ist; auf den vier Ecken bindet man es mit Bandschleifen zusammen.

Dieses Dessin ist auch zu einem Schemel oder Fensterkissen passend, wenn man die Größe des Grundes darnach einrichtet.

Miscellen.

Nachahmung der gravirten
Glasgemälde.

Die Anwendung matter, mit Zeichnungen geschmückter Glasscheiben

ist gegenwärtig sehr verbreitet, besonders beliebt sind dieselben auch in Landhäusern, wo sie als Fenstervorseher benützt werden. Diese Glasscheiben mildern

das grelle Sonnenlicht und machen einen sehr hübschen Effect; wir wollen hier die einfache und wenig kostspielige Art, diese Bilder selbst und mit nur geringem Zeitaufwand anfertigen zu können, mittheilen. Zuerst verschaffe man sich eine schöne Glas- oder Spiegelscheibe, die keinen Fehler hat und sehr weiß ist; dann nimmt man ein starkes Belinpapier derselben Größe, aus welchem man nach seiner Phantasie eine beliebige Zeichnung ausschneidet; das Papier wird zum Ausschneiden 4fach zusammengelegt, damit der Ausschnitt eine gleichmäßig 4eckige Zeichnung gibt; man hat hiebei darauf zu achten, daß der Ausschnitt an Einem Stück bleibt. Dieß 4eckige Modell wird nun an den Rändern auf dem Glase befestigt, glatt ausgespannt und getrocknet. — Sind diese Vorbereitungen beendigt, so nimmt man in einem Pinsel mittlerer Stärke etwas Zinkweiß, das zuvor mit weißem Copalfirniß aufgelöst wird; der Pinsel darf aber nicht zu viel und nicht zu wenig mit Farbe angefüllt und die Farbe weder zu dick noch zu flüssig sein. Mit diesem Pinsel überstreicht man nun das Glas, d. h. nur die lichten, ausgeschnittenen Stellen, mit der nöthigen Farbe, um die Theile zu überdecken, welche die Zeichnung bilden; hierauf wird das ausgeschnittene Viereck von dem Glase vorsichtig abgenommen und die Zeichnung erscheint matt und glanzlos auf demselben. Sollte aber die Farbe, nachdem sie auf das Glas übertragen und getrocknet ist, zu durchsichtig und dünn sein, um das Gravirte darzustellen, so wird das Papier nochmals pünktlich auf die Zeichnung gelegt, und eine zweite Lage Farbe aufgetragen. Bei Gegenständen, welche in der Zeichnung noch sehr feine Linien erhalten müssen, wird die Farbe an den betreffenden Stellen auf der weißen Zeichnung mit einem eisernen oder beinernen Stifte oder einer Nadel weggeschaben. Gesezt, die Zeichnung stellt ein Traubenblatt vor, so muß das Blatt auf dem Glase matt dargestellt werden, während die Aern und Rippen des Blattes licht erscheinen müssen; diese

werden dann mit Hilfe des Stiftes in die weiße Masse gezeichnet. — Die Phantasie ändert diese Zeichnungen und gibt ihnen die verschiedensten Formen; so ist es nicht nothwendig sich an das 4fache Zusammenlegen des Papiers zu binden, man kann, ganz nach Gefallen Blumen, Vögel u. ausschneiden. Sind diese Zeichnungen aber nicht groß genug, um die ganze Fläche der Scheibe zu bedecken, so müssen sie mehrermale mit Pünktlichkeit und Genauigkeit wiederholt werden.

Endlich können auch gewisse Zeichnungen, statt mit der Scheere mit der Spitze des Federmessers auf einer Marmorplatte ausgeschnitten werden, in diesem Falle muß das Papier gewischt sein, damit der Ausschnitt scharf und sauber gemacht werden kann.

Nachahmung der Lithophanien.

Überall kennt man wohl die hübschen kleinen Bilder von Porcelain, welche über Vas-Reliefs geformt, vor das Licht gestellt, oder wie es gewöhnlich geschieht, an eine Fensterscheibe gehängt werden, und den Gegenstand, nach welchem das Bild geformt wurde en relief in den zartesten Farbenabstufungen erscheinen läßt. Von diesen hübschen Bildern, Lithophanien genannt, kamen die ersten aus den Manufacturen in Meissen, gegenwärtig werden sie in allen Manufacturen schönen Porcelains gefertigt. Der noch immer sehr hohe Preis für dieselben hat in Berlin einen neuen Industriezweig erweckt, nämlich die Nachahmung von Lithophanien; eine Nachahmung, dessen Verfahren nicht mehr Geschicklichkeit verlangt, als der größte Theil der kleinen Arbeiten, welche wir allmonatlich zur Kenntniß unserer Leserinnen bringen; daher wir auch glauben, durch Mittheilung dieses neuen Gegenstandes Manchen derselben Freude zu machen. — Die Nachahmung der Lithophanie geschieht mittelst sehr reinen weißen Wachses (das von Smyrna ist das beste) mit Fett und weißem Gummielastikum vermenget, in dem Verhältniß von $\frac{1}{6}$ für jede der beiden letztgenannten Substanzen, welche dazu dienen, dem Wachs die ihm feh-

lende Biegsamkeit und Festigkeit zu geben. — Man gebraucht: weißes Wachs, dann $\frac{1}{8}$ Kalbsniere in heißem Wasser geschmolzen und $\frac{1}{8}$ geschmolzenen weißen Caoutchouc; das Wachs läßt man schmelzen, entweder in heißem Wasser oder über einem gelinden Feuer z. B. über Weingeist, dessen Hitze nach eigenem Ermessen vermehrt oder vermindert wird; das Gefäß, dessen man sich bedient ist von Blech, oben an einer Seite etwas ausgebogen, um die Flüssigkeit bequemer ausgießen zu können; nach dem Maße als das Wachs schmilzt, fügt man das Fett und den Caoutchouc hinzu, was unter fast beständigem Umrühren geschieht. Ist dieß geschehen, so kann das Wachs sogleich benützt oder auch aufbewahrt werden. — Werden färbenbe Substanzen dem Wachs beigefügt, so kann demselben jede beliebige Farbe, je nach dem Effect, den man erzielen will, gegeben werden. Das Weiße gewinnt man durch Ultramarin, das Grüne mit dem dunkeln englischen Grün; das Gelbe mit Chromgelb, das Violette mit dem violetten Cochinnelack, endlich das Roth mit Zinnober oder mit Carmin. Diese Farbstoffe müssen äußerst fein pulverisirt sein. Die Stärke oder Schwäche der Farbe, welche das Wachs erhält, hängt von dem größern oder geringern Quantum des verwendeten Farbstoffes ab. — Mit Anwendung einiger künstlerischer Vortheile kann man mit Hilfe des gefärbten Wachses Bilder von einer Durchsichtigkeit des besten Effectes erhalten.

Aber ehe wir das Ende dieser Arbeit betrachten, wollen wir noch am Anfange verweilen und uns üben in mehr oder weniger gelungenen Bildern von Einer Farbe. Zu diesem Zwecke verschaffe man

sich ein Gypsmodell, eine Landschaft, einen religiösen Gegenstand oder dgl.; dieses Modell legt man, nachdem es zuvor einige Minuten in reines Wasser getaucht wurde, horizontal auf ein kleines Brett, das mit einem niedern Lehmrande umgeben wird, falls das Brett keinen eigenen Rand hat, um das Wachs zurückzuhalten, welches nun rasch über das Gypsmodell gegossen wird. Das Wachs muß so dick aufgegossen werden, daß es das Gypsmodell an dessen hervorragendsten Stellen 1—2 Millimetres hoch überdeckt. Nach einigen Minuten, in welchen die Wachsfläche verhärtet ist, wird der Abguß von dem Gypsmodell abgenommen, dessen getreues Abbild er darstellt.

Ist das Modell gut gewählt, so kann die künstliche Lithophanie mit den ächten rivalisiren, ja sie wird sogar oft den letzteren vorgezogen und kann als eigene Arbeit zu hübschen Geschenken benützt werden.

Wir dürfen wohl mit ziemlicher Gewißheit annehmen, daß viele unserer kunstfertigen Abonnentinnen für das nächste Weihnachts- und Neujahrsfest sich mit der Ausführung der oben angegebenen Arbeiten beschäftigen werden, um mit der gelungenen neuen Gabe die lieben Jhrigen zu erfreuen. Unser nächstes Heft enthält eine für Viele unserer Freundinnen interessante Mittheilung über das Verfertigen krySTALLISIRTER KORBCHEN und ähnlicher Gegenstände und ein Verfahren, zu den gleichen Zwecken Korallen aus Wachs nachzuahmen. Beide Arbeiten können zu allerliebsten kleinen Geschenken verwendet werden, wir machen deßhalb schon zum Voraus darauf aufmerksam.

Modebericht.

Denjenigen unserer Freundinnen, welche häufig reisen, und deren Wunsch es ist, ihre Effecten in guter Ordnung und sorgfältig verpackt zu wissen, empfehlen wir eine englische Mode, die gewiß überall gerne nachgeahmt wird. Es handelt

sich hier um die Verpackung der Schuhe und Stiefeln in einer Reisetasche; gewöhnlich werden sie, in Papier eingewickelt, in die Reisetasche gesteckt, damit durch Berührung der Sohlen mit den zunächst liegenden Gegenständen diese

letzteren nicht verdorben oder getrübt werden. Die Engländer haben zu diesem Zwecke von grauer Leinwand oder Drillisch kleine Säckchen, eine Art Portefeuille mit 2 Taschen, in jede dieser Taschen wird ein Schuh oder Stiefelchen gesteckt, dann beide Theile der Tasche wie ein Buch zusammengelegt und mit einem, die Tasche umschließenden elastischen Bändchen, geschlossen. Man hat so viele solcher kleiner Säckchen, als man Schuhe einpacken will, dieselben versperren weniger Platz als das Papier, sind schneller aus- und eingepackt und haben den Vortheil, daß sie gewaschen werden können.

Die geschickten fleißigen Damen, welche überall gerne eine Handarbeit anbringen wollen, können diese Säckchen in verschiedener Weise verschönern. Gleich den Kamm- oder Bürstentaschen können sie gehäkelt oder fletgestrickt werden. Mit weißem Faden eine hübsche Zeichnung auf grauen Drillisch tambourirt, würde sich recht gut zu einer Schuhtasche eignen.

Die wekten, reich garnirten und verzieren Röcke der Kleider verlangen auch steife, haushafte Unterrocke von großem Umfange, auf denen der Reichtum der Kleider sich recht ausbreiten und entfalten kann; man hat deshalb die Crinoline, gestärkten Röcke u. s. w. So viel nun schon für und wider diese Mode gesprochen und geschrieben wurde, so bleibt es doch fest, daß, so lange die Kleiderröcke an Umfang und Garnituren nicht verlieren, die Unterrocke in genannter Weise getragen werden müssen. Daß aber, wie Alles in der Welt, so auch diese Mode übertrieben werden kann, zeigt so manche lächerliche Erscheinung, welche man gegenwärtig sehen kann.

Unter den verschiedenen Rößen mit Crinoline, Fischbein, Schnüren u. s. w. angeordnet, gibt es mehr oder minder gut kleidende; wir wollen nachstehend die Anleitung zu einem Unterrocke geben, wodurch unsere Leserinnen in den Stand gesetzt werden, sich denselben selbst anfertigen zu können. Der Unterrock

darf nicht zu kurz sein, damit das darüber hängende Kleid unten nicht hineinfalle, wodurch die ganze Toilette einen sehr widrigen Anblick bietet. Der Unterrock muß in 4 Theilen geschnitten werden; 2 ganze Bahnen, eine für vorne, die andere für hinten und 2 halbe Bahnen für die Seiten, zwischen die 2 ganzen Bahnen einzusetzen, wodurch man 4 Nähte erhält. Diese 4 Theile müssen nach oben verschmälert, in einem Spizel geschnitten werden. Nun werden in den Unterrock auf der linken Seite, je nach der Größe der Person 5, 6 oder 7 Coulißen eingenäht, d. h. man näht einen, einige Centimetres breiten Streifen vom Stoffe des Rockes ringsum in denselben ein. In einer Entfernung von 15—18 Centim. folgt ein zweiter Streifen u. s. f. Der Streifen muß so breit sein, daß eine dicke, eigens zu diesen Rößen gedrehte Schnur in die Couliße eingeschoben werden kann. Das Verhältniß der Länge der Schnüre (für eine große Figur mit 6 oder 7 Coulißen im Rocke) ist ungefähr von unten die erste Reihe 250, die zweite Reihe 235, die dritte Reihe 225, die vierte 210, die fünfte 200, die sechste 180 und die siebente 135 Centimetres (durch diese Angaben bekommt man auch das richtige Verhältniß zum Zuschneiden der Spizel). Die letzte Tour darf nicht ringsum um den Rock gehen, sondern nur hinten herüber von einer Hüfte zur andern; das Vordertheil muß frei, ohne Schnur bleiben.

Für eine mittlere Figur sind 5 Schnüre genügend, das Verhältniß derselben ist: 245—235—225—210—135. — Dieses Verhältniß kann nach Belieben verändert werden. Der über diesen Unterrock fallende zweite Rock darf nicht zu kurz und muß weit genug sein, um ersteren nicht einzuzwingen, was sehr schlecht aussieht und die Schnüre zu scharf abzeichnet; diese dürfen nicht bemerkt werden, daher es gut ist, immer noch einen ungestärkten Unterrock über den Rock mit den Schnüren zu tragen. Auch kann der Rock an ein Collet genäht werden, um die vielen Falten auf den Hüften zu vermeiden.

Amélie St. Paul.

Unterhaltendes.

Die Rache einer Königin.

Das unglückliche Ende des Marquis von Monaldeschi, obgleich durch Roman und Drama genügend bekannt, dürfte doch, von einem Augenzeugen erzählt, noch immerhin geeignet sein, das Interesse der Lesewelt zu erregen. Es sei uns daher erlaubt, das, was Vater Le Bel vom Kloster von Fontainebleau über diesen Vorfall erzählt, mitzutheilen.

Monaldeschi war, wie schon sein Name andeutet, ein Italiener von Geburt. Er war ein schöner, gewandter Mann von liebenswürdigen Manieren, der die Gabe, sich in Damengesellschaften beliebt zu machen, in hohem Grade besaß. Mit diesen persönlichen Eigenschaften ausgerüstet gelang es ihm bald, die Gunst der Königin Christine zu gewinnen, die, nachdem sie bekanntlich freiwillig dem Throne von Schweden entsagt hatte, auf ihrem Wanderleben durch Europa damals am französischen Hofe sich aufhielt und das Jagdschloß von Fontainebleau zu ihrem Sitze angewiesen erhalten hatte. Unter der langen Liste ihrer Günstlinge oder derer, die sie auszeichnete, vermochte keiner die launenhafte Frau so lange zu fesseln als Monaldeschi. Sie schien eine tiefe Neigung für ihn gefaßt zu haben, während ihn nur Ehrgeiz antrieb, sich zu einem vertrauten Verhältnisse mit Christine herbeizulassen. Sobald er aber seinen Ehrgeiz befriedigt und sich an dem Hofe der wandernden Monarchin zu der hohen Stelle, nach der er strebte, befördert sah, indem sie ihn zu ihrem Großstallmeister ernannt hatte, wandte er sich von seiner königlichen Geliebten ab und knüpfte ein heimliches Verhältniß mit einer jungen Römerin an, deren Jugend und Schönheit ihn mächtig anzog und deren fataler Einfluß auf seine Handlungsweise zuletzt sein Verderben und seinen Tod herbeiführte.

Nachdem Monaldeschi auf verschiedenen Wegen versucht hatte, sich bei der römischen Dame beliebt zu machen, überzeugte er sich, daß das sicherste Mittel, ihre Gunst zu gewinnen, darin bestehe, wenn er ihre strafbare Neugierde hinsichtlich des Privatlebens der Königin Christine und deren Schwächen befriedige. Er besann sich keinen Augenblick die Vortheile, welche seine Stellung ihm einräumte, zu benützen und, aller Ehre und Rechlichkeit zum Hohn, das Vertrauen, welches Christine in ihn setzte, zu brechen. Er lieferte der römischen Dame nicht nur die Briefe der Königin an ihn selbst aus, welche Geheimnisse enthielten, die sie ihm nur im vollsten Vertrauen auf seine Zuverlässigkeit mitgetheilt hatte, sondern er schrieb selbst Briefe an den neuen Gegenstand seiner Aufmerksamkeit, in welchen er der Königin Vorliebe für ihn lächerlich machte und ihre Fehler auf eine so schamlose Art ausmalte, daß selbst die geduldigste und langmüthigste Frau sie unmöglich hätte verzeihen kön-

nen. Während dieß vorging, spielte er aber fortwährend den zärtlichsten und achtungsvollsten Liebhaber bei der Königin.

Eine Zeitlang gelang ihm diese Täuschung vollkommen. Aber die Stunde der Entdeckung war nahe, und das Werkzeug, durch die sie herbeigeführt wurde, war ein gewisser Kardinal, der darauf ausging, Monaldeschi in der Gunst bei der Königin zu ersetzen. Diesem gelang es, sich die ganze Correspondenz zu verschaffen, welche der römischen Dame anvertraut worden war, so wie die Briefe, in welchen Monaldeschi seine königliche Geliebte lächerlich zu machen gesucht hatte. Diese ganze Sammlung von Dokumenten überreichte der Kardinal in einer Privataudienz der Königin, in ein Paket zusammengebunden.

Mit diesem kritischen Augenblicke beginnt der Bericht des Augenzeugen der Endkatastrophe. Pater Le Bel war bei Ausführung der fürchterlichen Rache, welche die Königin an Monaldeschi nahm, anwesend, und er erzählt den Vorfall auf folgende Weise:

Es war den 6. November 1657 um 9 $\frac{1}{2}$ Uhr Morgens, als die Königin Christine von Schweden in mein Kloster sandte und mich zu sich beschied. Zuvor hatte der an mich abgeschickte Bote mich gefragt, ob ich der Superior des Klosters sei, und als ich dieß bejahte, mir gesagt, daß ich mich sogleich zur Königin von Schweden verfügen möchte.

Um Ihre Majestät nicht warten zu lassen, machte ich mich sogleich mit dem Boten auf den Weg nach dem Palast, ohne einen von meinen Klosterbrüdern mit mir zu nehmen. Nach kurzem Warten im Vorzimmer wurde ich in das Gemach der Königin eingeführt. Sie war allein, und ich sah an dem Ausdruck ihres Gesichts, als ich respektsvoll nach ihren Befehlen fragte, daß irgend etwas Schlimmes sich ereignet habe. Sie zögerte einen Augenblick, worauf sie mich in fast barschem Tone aufforderte, ihr an einen Ort zu folgen, wo man uns nicht hören könne. Sie führte mich in die sogenannte Hirschgalerie, wo sie sich plötzlich umwandte und mich fragte, ob sie mich schon irgendwo getroffen habe. Ich erwiderte Ihrer Majestät, daß ich einmal die Ehre gehabt hätte, ihr meinen Respekt zu bezeigen, und daß sie mich damals gnädig aufgenommen habe; dieß sei mein einziges Zusammentreffen mit ihr gewesen. Sie nickte mit dem Kopfe und sah sich dann nach allen Seiten um, worauf sie, ohne weitere Einleitung, sagte, ich trüge ein Gewand, welches sie ermutigte, volles Vertrauen in meine Ehrenhaftigkeit zu setzen; doch wünsche sie, daß ich ihr das Versprechen leiste, das Geheimniß, welches sie mir anzuvertrauen gesonnen sei, so gewissenhaft zu bewahren, als wenn ich es im Beichtstuhle genommen hätte. Ich beruhigte sie über diesen Punkt vollkommen, indem ich sie versicherte, daß dieß mein Amt und meine Ehre von mir fordern.

Auf dieß hin übergab mir Ihre Majestät ein dreifach gestegelttes Paket mit Papieren, das aber keine Aufschrift trug. Sie befahl mir, dasselbe fest zu verschließen und mich bereit zu halten es ihr, sobald sie es verlange, in Gegenwart der Person zurückzustellen, die sie bezeichnen werde. Weiter befahl sie mir, mir den Tag, die Stunde und den Ort, wo sie mir das Paket gegeben, genau zu merken, und damit entließ sie mich. Ich ließ sie allein in der Gallerie zurück, wo sie langsam, den Kopf gesenkt und, so viel ich wahrnehmen konnte, von quälenden Gedanken erfüllt, auf- und abschnitt *).

Samstag den 10. November um ein Uhr Nachmittags wurde ich abermals in das Schloß entboten. Ich steckte das Paket zu mir, in der Voraussetzung, daß darnach gefragt werde, und folgte, wie das erste Mal, dem Boten. Dießmal wurde ich sogleich in die Hirschgalerie geführt. In dem Augenblicke, in welchem ich eintrat, wurde die Thüre hinter mir mit solcher Hast und Heftig-

*) Obgleich Pater Le Bel nichts davon erwähnt, so scheint er doch die Erlaubniß erhalten zu haben, die in dem Paket enthaltenen Briefe zu lesen.

feit geschlossen, daß ich ein wenig erschrock. Sobald ich mich wieder gefaßt hatte, bemerkte ich Ihre Majestät, welche in der Mitte der Gallerie stand und mit einem der Herren vom Hofe sprach, der allgemein unter dem Namen des Marquis bekannt war und den ich sogleich für den Marquis v. Monaldeschi, Großstallmeister der Königin von Schweden, erkannte. Ich näherte mich Ihrer Majestät, machte meine Verbeugung und blieb dann in Erwartung stehen, bis sie mich anreden würde.

Mit finsternem Blicke und lauter, klarer, fester Stimme fragte sie mich in Gegenwart des Marquis und dreier anderer Männer, die ebenfalls in der Gallerie sich befanden, nach dem Paket, das sie mir anvertraut habe. Auf diese Frage traten zwei von den drei Männern ein paar Schritte zurück, während der dritte, der Kapitän ihrer Wache, sich ihr noch etwas näherte. Ich händigte der Königin das Paket ein. Sie blickte es eine zeitlang gedankenvoll an, worauf sie es öffnete und die Briefe und Papiere, die es enthielt, herausnahm, dieselben dem Marquis v. Monaldeschi einhändigte und ihn aufforderte, sie zu lesen. Nachdem er dies gethan hatte, fragte sie ihn mit demselben strengen Blick und derselben festen Stimme, ob er den Inhalt dieser Dokumente kenne, die er so eben gelesen habe.

Der Marquis wurde todtenblaß und erwiderte, daß er diese Papiere heute zum ersten Mal sehe.

„Lüggen Sie, irgend eine Kenntniß davon zu haben?“ sagte die Königin. „Antworten Sie mir ohne Umschweife: Ja oder Nein.“

Der Marquis wurde, wo möglich, noch blässer.

„Ich läugne alle und jede Kenntniß derselben,“ sagte er mit schwacher Stimme und mit zu Boden geschlagenen Augen.

„Lüggen Sie auch, diese zu kennen?“ sprach die Königin, indem sie plötzlich ein zweites Paket Manuscripte unter ihren Gewändern hervorzog und dem Marquis in's Gesicht schleuderte.

Er erschrock, prallte ein wenig zurück und erwiderte kein Wort. Das Paket, welches die Königin mir gegeben, hatte nur die Copien enthalten, die Originale waren die, welche sie dem Marquis in's Gesicht geschleudert hatte.

„Lüggen Sie Ihr eigenes Siegel und Ihre Handschrift ab?“ fragte sie.

Er murmelte einige Worte, mit welchen er bekannte, daß Siegel und Handschrift die seinigen seien, und fügte einige Worte der Entschuldigung hinzu. Während er sprach, stellten sich die drei Männer im Dienste der Königin rund um ihn herum auf.

Ihre Majestät hörte ihn bis zu Ende an. „Sie sind ein Verräther,“ sprach sie und wandte ihm den Rücken.

Während sie diese Worte sprach zogen die drei Männer ihre Schwerter.

Der Marquis hörte das Klirren der Waffen, und als er sich umblickte, sah er diese Schwerter auf sich gezückt. Voll Angst faßte er die Königin am Arm und zog sie mit sich fort, zuerst in eine, dann in eine andere Ecke der Gallerie, indem er sie in den beredtesten Worten beschwor, ihn anzuhören und an die Aufrichtigkeit seiner Neue zu glauben. Die Königin ließ ihn gewähren, ohne das mindeste Zeichen von Horn oder Ungeduld an den Tag zu legen. Ihre Farbe veränderte sich keinen Augenblick, und der strenge Blick ihres Gesichts ließ nicht nach. Es lag etwas Entsetzliches in dem klaren, kalten, tödtlichen Entschluß, den ihre Augen ausdrückten, während sie auf dem Gesichte des Marquis hafteten.

Endlich machte sie sich aus seiner Umklammerung frei, ohne aber dabei die leiseste Aufregung zu verrathen.

Die drei Männer mit den gezogenen Schwertern, die dem Marquis stillschweigend gefolgt waren, während er die Königin von einer Ecke der Gallerie zur andern zog, stellten sich nun, sobald er allein war, hart um ihn herum,

auf. Einige Minuten lang herrschte das vollkommenste Stillschweigen. Dann wandte sich die Königin an mich.

„Vater,“ sprach sie, „ich fordere Sie zum Zeugen auf, daß ich diesen Mann mit der strengsten Unparteilichkeit behandle.“ Bei diesen Worten deutete sie mit einer kleinen Reitpeitsche von Ebenholz, die sie in der Hand hielt, auf den Marquis Monaldeschi. „Ich gewähre diesem unwürdigen Verräther so viele Zeit, als er verlangt — ja mehr Zeit, als er zu verlangen berechtigt ist — sich zu rechtfertigen, wenn er kann.“

Als der Marquis diese Worte hörte, zog er einige Briefe aus einem verborgenen Orte seines Kleides und übergab dieselben, nebst einem kleinen Schlüsselbunde, der Königin. Diesen hatte er so rasch aus der Tasche gezogen, daß zugleich einige Silbermünzen zum Vorschein kamen, welche auf den Boden fielen. Als er sich auf diese Weise wieder an die Königin wandte, gab sie mit ihrer Reitpeitsche von Ebenholz den Männern mit den gezogenen Schwertern ein Zeichen, worauf sich diese an ein Fenster der Gallerie zurückzogen. Ich meines Theils entfernte mich ebenfalls außer Gehörbereich. Die nun folgende Konferenz zwischen der Königin und dem Marquis dauerte nahezu eine Stunde. Als sie vorüber war, winkte Ihre Majestät die Männer mit der Peitsche wieder herbei und näherte sich dann dem Orte, wo ich mich befand.

„Vater,“ sprach sie mit ihrer klaren, durchdringenden, entschlossenen Stimme, „es ist nicht nöthig, daß ich länger hier bleibe. Ich überlasse diesen Mann,“ damit deutete sie wieder auf den Marquis, „Ihrer Fürsorge. Thun Sie, was Sie vermögen, für das Wohl seiner Seele. Es ist ihm nicht gelungen, sich zu rechtfertigen, und deshalb verurtheile ich ihn zum Tode.“

Hätte dieser Ausspruch mir selbst gegolten, so hätte ich kaum mehr darüber erschrecken können, als es der Fall war, wie ich die Königin die letzteren Worte aussprechen hörte. Auch der Marquis vernahm sie und eilte herbei, um sich ihr zu Füßen zu werfen. Ich ließ mich neben ihm auf die Kniee nieder und beschwor sie, ihm zu verzeihen oder wenigstens sein Vergehen milder als mit dem Tode zu bestrafen.

„Ich habe das Wort ausgesprochen,“ erwiderte sie, sich allein an mich wendend, „und keine Gewalt auf Erden kann mich veranlassen, es zurückzunehmen. Schon Mancher wurde lebendig gerädert wegen eines Vergehens, das ein Kinderspiel gegen das Verbrechen ist, das dieser treulose Verräther gegen mich sich hat zu Schulden kommen lassen. Ich habe ihm vertraut, wie ich nur einem Bruder hätte vertrauen können; er hat dieses Vertrauen schändlich mißbraucht, und ich übe nur mein königliches Vorrecht über das Leben eines Verräthers. Sagen Sie kein Wort weiter. Ich versichere Sie nochmals, er bleibt zum Tode verurtheilt.“

Mit diesen Worten entfernte sich die Königin aus der Gallerie und ließ mich mit Monaldeschi und den drei Henkern, die ihn tödten sollten, allein.

Der unglückliche Mann fiel mir zu Füßen und beschwor mich, der Königin zu folgen und noch einen Versuch zu machen, seine Begnadigung zu erlangen. Ehe ich aber ein Wort erwidern konnte, umgaben ihn die drei Männer, hielten die Spitzen ihrer Schwerter gegen ihn gezückt, ohne ihn jedoch zu berühren, und empfahlen ihm ärgerlich, ohne weiteren Zeitverlust zu beichten. Ich bat sie dringend, mit Thränen in den Augen, so lange zu warten, als sie könnten, um der Königin Zeit zur Ueberlegung zu lassen und vielleicht ihre tödtlichen Absichten gegen den Marquis zu ändern. Es gelang mir, einen solchen Eindruck auf den Anführer der Männer zu machen, daß er uns verließ, um eine Unterredung mit der Königin zu erlangen und zu erfahren, ob sie ihren Vorsatz zu ändern beabsichtige. Nach kurzer Abwesenheit kam er wieder, und zwar den Kopf schüttelnd, zurück.

„Es ist keine Hoffnung für Sie,“ sprach er, an Monaldeschi sich wendend,

„Machen Sie mit dem Himmel Frieden und bereiten Sie sich vor zu sterben.“

„Gehen Sie zu der Königin!“ rief der Marquis, mit gefalteten Händen vor mir niederknieend. „Gehen Sie selbst zu der Königin und machen Sie noch einen Versuch mich zu retten. O, mein Vater, mein Vater! Wagen Sie noch einen Versuch — wagen Sie noch eine letzte Bitte, ehe Sie mich dem Tode preisgeben.“

„Wollt ihr warten, bis ich zurückkomme?“ sagte ich zu den drei Männern.

„Wir wollen warten,“ erwiderten sie, indem sie die Spitzen ihrer Schwerter zu Boden senkten.

Ich fand die Königin allein in ihrem Zimmer ohne den mindesten Anschein von Aufregung, in ihrem Gesichte oder in ihrem Benehmen. Nichts, was ich sagte, machte den mindesten Eindruck auf sie. Ich beschwor sie bei allem, was die Religion für das Heiligste hält, sich zu erinnern, daß das edelste Vorrecht jedes Souveräns darin besteht, Gnade zu gewähren; daß die erste christliche Tugend die Tugend des Vergebens sei. Sie hörte mich ungerührt an. Als ich sah, daß Bitten vergebens seien, wagte ich auf eigene Gefahr hin, sie aufmerksam zu machen, daß sie nicht in ihrem eigenen Königreiche Schweden sich befinde, sondern Gast des Königs von Frankreich sei und in einem seiner Paläste wohne, und fragte sie zuletzt kühn, ob sie auch die möglichen Folgen in Betracht genommen habe, wenn sie einen ihrer Beamten innerhalb der Mauern von Fontainebleau ohne ein förmliches Gericht oder eine officielle Anzeige seines Verbrechens, das er begangen, umbringen lasse. Sie erwiderte mir kalt, es sei genug, daß sie die unverzeihliche Natur des Verbrechens kenne, dessen Monaldeschi sich schuldig gemacht habe; daß sie gegenüber dem König von Frankreich in vollkommen unabhängiger Stellung sich befinde; daß sie zu jeder Zeit und an allen Orten unumschränkte Herrin ihrer Handlungen sei und daß sie gegen Niemand unter der Sonne für ihr Verfahren gegen ihre Unterthanen und Diener verantwortlich sei, über deren Leben und Freiheit sie souveräne Rechte besitze, auf welche sie unter keiner Bedingung Verzicht zu leisten gesonnen sei.

Obgleich ich fürchten mußte, ihren Zorn zu erregen, so wagte ich doch, meine Vorstellungen zu wiederholen. Diese schnitt sie damit kurz ab, daß sie mir bedeutete, ich solle sie verlassen. Als sie mich entließ, glaubte ich eine kleine Veränderung in ihrem Gesichte zu bemerken und ich meinte, sie wäre in diesem Augenblicke nicht abgeneigt gewesen, einigen Aufschub zu gewähren, wenn sie es ohne den Anschein, in ihrem Entschlusse zu wanken, hätte thun können, und sie nicht hätte befürchten müssen, daß Monaldeschi ihr entwische. Ehe ich durch die Thüre schritt, versuchte ich noch Vortheil aus dieser vermeintlichen Neigung zu einem Aufschube zu ziehen; aber ehe ich noch einige wenige Worte gesprochen, wiederholte sie die Geberde, mit der sie mich entlassen hatte. Mit schwerem Herzen fügte ich mich in die Nothwendigkeit und verließ sie.

Als ich in die Gallerie zurückkam, fand ich die drei Männer noch ebenso, wie ich sie verlassen hatte, um den Marquis herumstehend, die Degenspitzen zu Boden gesenkt.

„Soll er leben oder sterben?“ fragten sie, als ich hereintrat.

Es bedurfte von meiner Seite keiner Worte; mein Gesicht drückte die Antwort aus. Der Marquis seufzte tief auf, sprach aber nichts. Ich ließ mich auf einen Stuhl nieder, ersuchte ihn sich neben mich zu bemühen und bat ihn mit fast bebender Stimme, an Neue zu denken und auf die andere Welt sich vorzubereiten. Er begann seine Beichte zu meinen Füßen knieend, den Kopf auf meine Kniee gestützt. Nachdem er eine Zeitlang fortgefahren, sprang er plötzlich mit einem Schrei des Entsetzens auf. Es gelang mir, ihn zu beruhigen und seine Gedanken wieder himmlischen Dingen zuzuwenden. Er vollendete

seine Beichte, indem er zuweilen lateinisch, zuweilen französisch, zuweilen italienisch sprach, je nachdem er sich in der Aufregung und dem Jammer, der ihn ergriffen hatte, am besten auszudrücken vermochte.

Eben als er damit zu Ende war, erschien der Kaplan der Königin in der Gallerie. Ohne seine Absolution abzuwarten, eilte der unglückliche Marquis von mir weg, auf den Kaplan zu, und noch immer, mit einer Art Raserei, die Lebenshoffnung aufrecht haltend, flehte er diesen um seine Vermittlung bei der Königin an. Beide sprachen in leisem Tone mit einander, indem sie sich bei den Händen hielten. Als die Unterredung zu Ende war, verließ der Kaplan die Gallerie wieder und nahm den Anführer der drei Männer, welche das mörderische Vorhaben der Königin auszuführen bestimmt waren, mit sich. Nach einer kurzen Abwesenheit kehrte aber dieser Mann ohne den Kaplan zurück. „Machen Sie, daß Sie absolvirt werden,“ sprach er barsch zu dem Marquis, „und bereiten Sie sich vor zu sterben.“

Mit diesen Worten ergriff er Monalbeschi und drückte ihn rückwärts gegen die Wand am Ende der Gallerie gerade unter dem Bildniß des heiligen Hermann, und ehe ich mich einmischen oder mich von diesem Anblicke abwenden konnte, zielte er mit seinem Schwert nach der rechten Seite des Marquis. Monalbeschi fing die Klinge mit der Hand auf, wobei ihm drei Finger durchschnitten wurden. In demselben Augenblicke berührte die Spitze seine Seite, an der sie aber abglitt. Auf dieß hin rief der Mann, der nach ihm gestochen hatte: „Er trägt einen Harnisch unter seinen Kleidern,“ und zugleich stach er Monalbeschi in's Gesicht. Als dieser die Wunde erhielt, drehte er sich nach mir um und rief laut: „Mein Vater! mein Vater!“

Ich näherte mich ihm sogleich, worauf der Mann, der ihn verwundet hatte, sich ein wenig zurückzog und seinen Begleitern bedeutete, dasselbe zu thun. Der Marquis mit einem Knie auf dem Boden, bat Gott um Verzeihung und flüsterte einige letzte Worte in mein Ohr. Ich ertheilte ihm sogleich Absolution, sagte ihm, daß er durch das Erleiden des Todes seine Sünden abbüßen und Denen vergeben müsse, die im Begriffe wären ihn zu tödten. Nachdem er meine Worte gehört hatte, warf er sich auf den Boden, und während er fiel, führte einer der drei Henker, der ihn noch nicht angegriffen hatte, einen Hieb nach seinem Kopfe und verwundete ihn an der Oberfläche des Schädels.

Der Marquis fiel auf das Gesicht; dann erhob er sich ein wenig und bedeutete die Männer, ihn mit Einem Male schnell dadurch zu tödten, daß sie ihm einen Streich in den Nacken versetzten. Derselbe Mann, der ihn zuletzt verwundet hatte, gehorchte, indem er zwei oder drei Hiebe nach seinem Nacken führte, ohne ihn jedoch bedeutend zu verletzen, denn es war vollkommen richtig, daß er einen Panzer unter seinen Kleidern trug. Es war dieß ein Panzerhemd, neun bis zehn Pfunde schwer, das innerhalb seines Stragens so hoch herauf ging, so daß er hier vollkommen gegen jeden Hieb geschützt war.

Als ich dieß sah, trat ich vor, um den Marquis zu ermahnen, seine Leiden, um der Vergebung seiner Sünden willen mit Geduld zu ertragen. Während ich dieß sprach, näherte sich mir der Anführer der drei Henker und fragte mich, ob ich nicht glaube, daß es jetzt Zeit sei, Monalbeschi den Todesstreich zu versetzen. Ich stieß den Mann heftig von mir weg, indem ich erwiderte, daß ich über diesen Punkt keinen Rath zu ertheilen habe und daß ich, wenn ich Befehle zu ertheilen hätte, diese dahin gehen würden, das Leben des Marquis zu schonen, aber keineswegs seinen Tod zu beschleunigen. Als der Mann mich auf diese Weise sprechen hörte, bat er um Entschuldigung und gab zu, daß er Unrecht gehabt habe, mich über diesen Punkt zu befragen.

In diesem Augenblicke wurde die Thüre der Gallerie wieder geöffnet. Als der unglückliche Marquis dieses Geräusch hörte, raffte er sich vom Boden auf, und wie er sah, daß die eintretende Person der Kaplan der Königin sei, schleppte

er sich an den Mauern der Gallerie hin, indem er sich an der lose herabhängenden Tapete hielt, bis er die Kufte des heiligen Mannes erreichte. Hier flüsterte er einige Worte, wie wenn er beichtete, dem Kaplan zu, der, nachdem er zuvor mich um Erlaubniß gefragt, ihm Absolution ertheilte und sodann zu der Königin zurückkehrte.

Sobald der Kaplan die Thüre hinter sich zugemacht hatte, stieß der Mann, der den Marquis in den Nacken gehauen hatte, ihm mit gewandter Hand einen langen, schmalen Degen in den Hals, gerade an dem Punkte, an welchem das Panzerhemd aufhörte. Monaldeschi fiel auf seine rechte Seite und sprach nicht mehr. Etwa eine Viertelstunde athmete er noch, während welcher Zeit ich neben ihm betete und ihn, so gut ich konnte, ermahnte. Als das Bluten aus dieser Wunde aufhörte, entfloß zugleich damit auch das Leben. Es war ein Viertel auf vier Uhr. Die Todesqual des unglücklichen Mannes hatte von der Zeit, in welcher die Königin zuerst sein Urtheil aussprach, beinahe drei Stunden gedauert.

Ich sprach über seinem Leichname das „De Profundis“. Während ich betete, steckten die drei Männer ihre Schwerter ein und der Anführer durchsuchte die Taschen des Marquis. Da er nichts fand, als ein Gebetbuch und ein kleines Messer, so zeigte er dieß seinen Gefährten, worauf alle drei stillschweigend zur Thüre hinausgingen und mich mit dem Leichname allein ließen.

(Schluß folgt.)

A l l e r l e i .

Ein Zeichen der Zeit. Wenn ich nicht Alexander wäre, möchte ich Pariser „Concierge“ sein, so möchte man ausrufen, wenn man nachstehende Notiz liest. Demnächst heirathet die Tochter eines Port..., eines Concierge's wolle' ich sagen, den Sohn eines andern Concierge's. (Sonst hießen nur die Thurfschleßer in vornehmen Häusern Concierges, jetzt gibt es eben so wenig mehr Portiers, als es in Deutschland noch Gesellen, sondern lauter Arbeiter, Gehilfen u. s. w. gibt). Die Trauung findet in einer der elegantesten Kirchen von Paris statt und das Diner ist bei einem der größten Restaurants des „Börsen-Stadtviertels“ bestellt. — Es wird zu 80 Gedecken  20 Fr. per Kopf sein = 1600 Fr. Abends Ball und Souper zum Preise von 1400 Fr. Total 3000 Fr. — Es gab eine Zeit, wo ein „Portier“ es sich nicht trumen ließ, seiner Tochter einen solchen „Hochzeitschmaus“ als Aussteuer zu geben. Aber die Zeiten und die Wohnungsverhaltungen änderten sich.

Kleine Tageschronik.

Staudigl, der sich noch immer in einer Irrenanstalt in Wien befindet, hat kürzlich aus Veranlassung eines, am Geburtsfest des Kaisers veranstalteten Concerts, in einem kleinen Kreise von geladenen Gästen aus freiem Antriebe den „Wanderer“ von Schubert mit einer Innigkeit gesungen,

die alle Anwesenden auf's tiefste ergriff. — In München geht die Restauration des kleinen (alt-) Hoftheaters ihrer Vollendung entgegen und es sollen Lustspiele, kleinere Schauspiele u. s. w. darin dargestellt werden. — Der zu Anfang September erfolgten Grundsteinlegung der Brücke bei Culoz, welche die sardinischen Eisenbahnen mit den französischen verbinden soll, wohnte auch Marschall Bellisier an, der von Genf kommend in seinem Touristenanzug, grauen Beinkleidern, Lederfamaschen u. s. w. unter den goldgestickten, mit Sternen besetzten Uniformen der offiziellen Gäste seltsam abstach. Nichts desto weniger war der Sieger von Malakoff der Held des Tages und wurde mit Aufmerksamkeiten von Seiten des Königs Victor Emanuel überhäuft. — Die Geschichte ist eine entschiedene Feindin der Dichtung. Wenn wir z. B. Göthe's Egmont lesen, so stellen wir uns unter dem Grafen einen jungen lebenslustigen Cavalier und unter Herzog Alba einen blutgierigen Wüthrich vor. Egmont hatte aber zur Zeit seiner Hinrichtung eifß Kinder und richtete Alba an Philipp II., aus freiem Antriebe ein Schreiben, in welchem er die Wittne des Grafen, die mit ihrer zahlreichen Familie durch Einziehung der Güter dem bittersten Mangel sich preisgegeben sah, der Gnade seines königlichen Herrn empfahl. Er nennt sie darin eine Dame von so hohem Rang, Schwester des Palzgrafen, die in ihrem Leben stets tugendhaft, streng katholisch und tadellos gewesen ist. — Nehmlich verhält es

sich mit Clavigo. Während Göthe diesen Namen zum Helden eines Trauerspiels machte, der sich auf der Bühne am Sarge des Opfers seines Bankelmuths ersticht, lebte der Träger desselben in hohem Alter noch in den dreißiger Jahren als Bibliothekar in Madrid, ein angesehener Mann, der sich, so oft Deutsche die Bibliothek dieser Stadt besuchten, sich gern über Göthe's Trauerspiel unterhalten haben soll. Wie diese ließen sich noch eine Menge Charaktere anführen, welche durch die Dichtung eine andere Färbung erhielten als sie im Leben hatten. — Als der Kaiser von Oesterreich auf seiner Reise nach Ungarn nach Erlau kam, brachten ihm 600 der schönsten jungen Frauen und Mädchen in ihrem glänzenden Nationalcostüm einen Fackelzug. — Im Hospitäl in Saburov-Datsche in Rußland lebt ein Greis, der im Jahr 1730 geboren und folglich unter 10

Regierungen gelebt hat. Obgleich blind, genießt er im Uebrigen eine ganz gute Gesundheit.

Dreißilbige Charade.

Mein Erstes ist ein Spiegel der Natur,
Der schmal sich schlängelt durch die Wiesenflur.
Für Invaliden sind die Letztern Weiden;
Doch machen sie auch Kindern viele Freuden.

Das Ganze ist ein Langschwanzvögelein
Und stellt sich gerne bei dem Ersten ein.

Auflösung der dreißilbigen Charade in der
Oktober-Lieferung: Lu f f j ch L o s j.

Unsere geehrten Abonnentinnen machen wir auf einige Werke aufmerksam, welche wohl verdienen, in keiner Familie zu fehlen, für Bräute, welche sich ihre Ausstattung selbst anfertigen, ist hauptsächlich das Buch:

„Die praktische Zuschneiderin für die Leibwäsche“

ganz unentbehrlich. — Diejenigen unserer Abonnentinnen, welche mit einer Buchhandlung nicht in Verbindung stehen, wollen sich direct an die Verlagshandlung von E. Schotte & Comp. in Berlin wenden.

Nitter's Illustriertes Kochbuch. Ein unentbehrliches Handbuch für Alle, welche kochen oder es erlernen wollen, von Fr. Nitter, Lehrerin der Kochkunst in Berlin. 3. Auflage. Mit 1670 Recepten und 88 Abbildungen. Preis nur 1 Thlr., in eleg. Prachteinband 1 Thlr. 7½ Sgr.

Es ist dies das beste, neueste und praktischste Kochbuch, welches seit langer Zeit erschienen ist, und hat die Verfasserin ihre in einer 20jährigen Praxis gesammelten Erfahrungen in diesem Buche niedergelegt. Die so reiche Auswahl der Recepte, die so vortreflichen 88 Bilder, welche das Tranchiren und Serviren lehren, das Küchenlexicon, die Abhandlungen über Kücheneinrichtung und Kochgeschirre u. s. w. machen dies Buch zu einem goldenen Schatz für jede Familie.

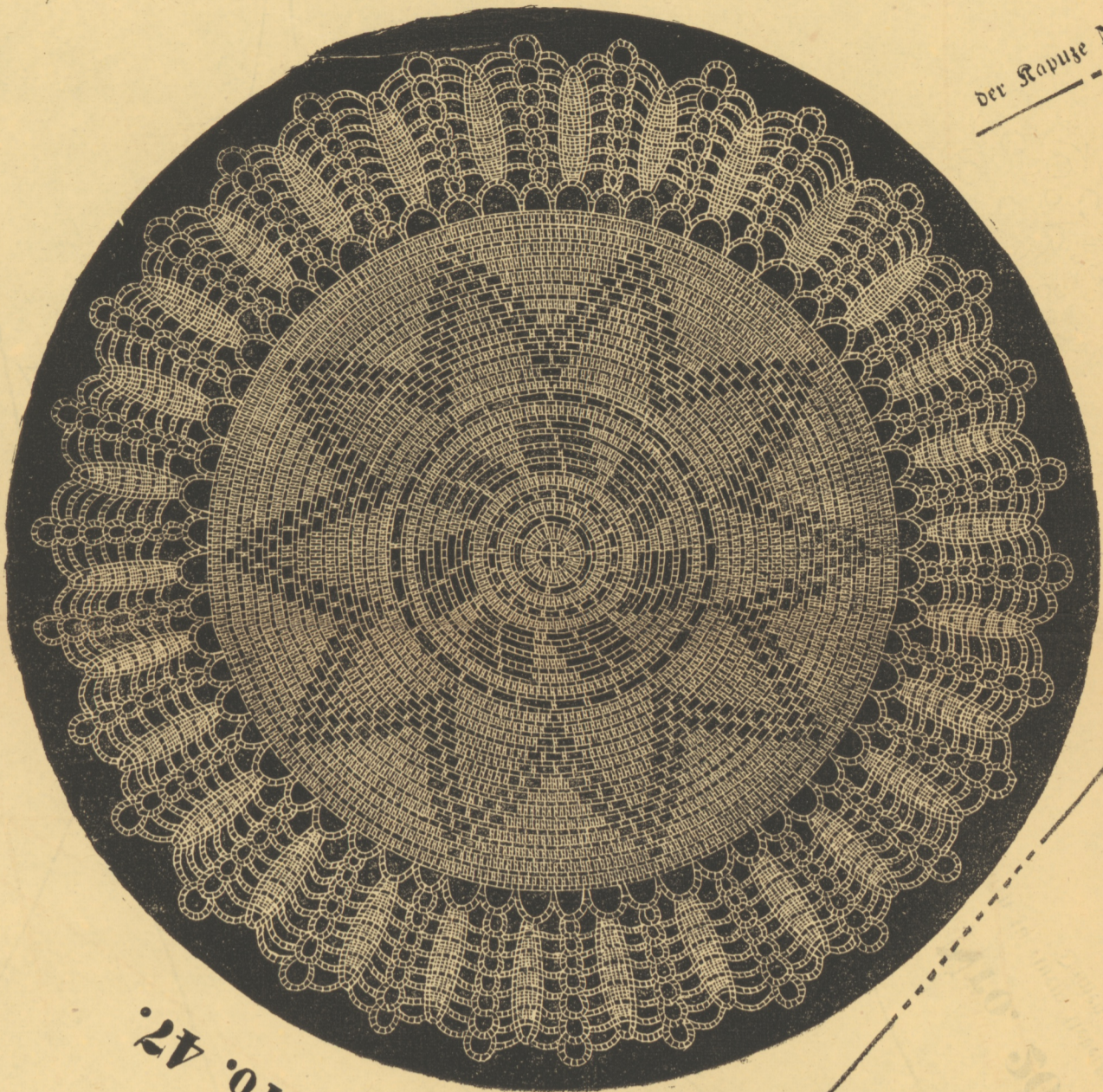
Göppel's Selbst-Unterricht im Maasnehmen, Zuschneiden

und Anfertigen der gesammten Damengarderobe, oder Anweisung, es in wenigen Tagen ohne jede Hülfe zu erlernen. Mit 10 großen Schnitttafeln, 54 Figuren in natürlicher Größe und 14 Abbildungen, 32 Seiten Text, Centimetermaß &c. Dritte Auflage. Preis nur 2 Thlr.

Sämmtliche Modenzeiungen haben dies Buch als das Beste anerkannt und es ihren Abonnenten zur Anschaffung empfohlen. — Der Preis von 2 Thlr. macht sich schon durch das Selbstanfertigen eines einzigen Kleidungsstückes hinreichend bezahlt.

Zweite billige Auflage.
Die praktische Zuschneiderin für die Leibwäsche. Die Kunst, die gesammte Leibwäsche für Herren, Frauen und Kinder gut sitzend und vortheilhaft zuzuschneiden und anzufertigen. Nebst einem Anhang: Das Bettzeug, die Erkennungszeichen der ächten Leinen, die Wäsche, Waschtabelle, Fleckenreinigen &c. Eingeleitet von Antonie Klein (A. Cosmar). Mit 12 Schnitttafeln in 96 Figuren, 6 Abbildungen &c. Preis 1 Thlr.

Die Schnitte sind neu, gut sitzend und so berechnet, daß das Zeug nur vortheilhaft zugeschnitten werden kann, und wird der Werth des Buches noch ganz besonders dadurch erhöht, daß zu jedem Schnitte Muster zur Weißstickerei, als: Besätze, Einfäße, Kanten &c. beigelegt sind.
Die Redaktion.

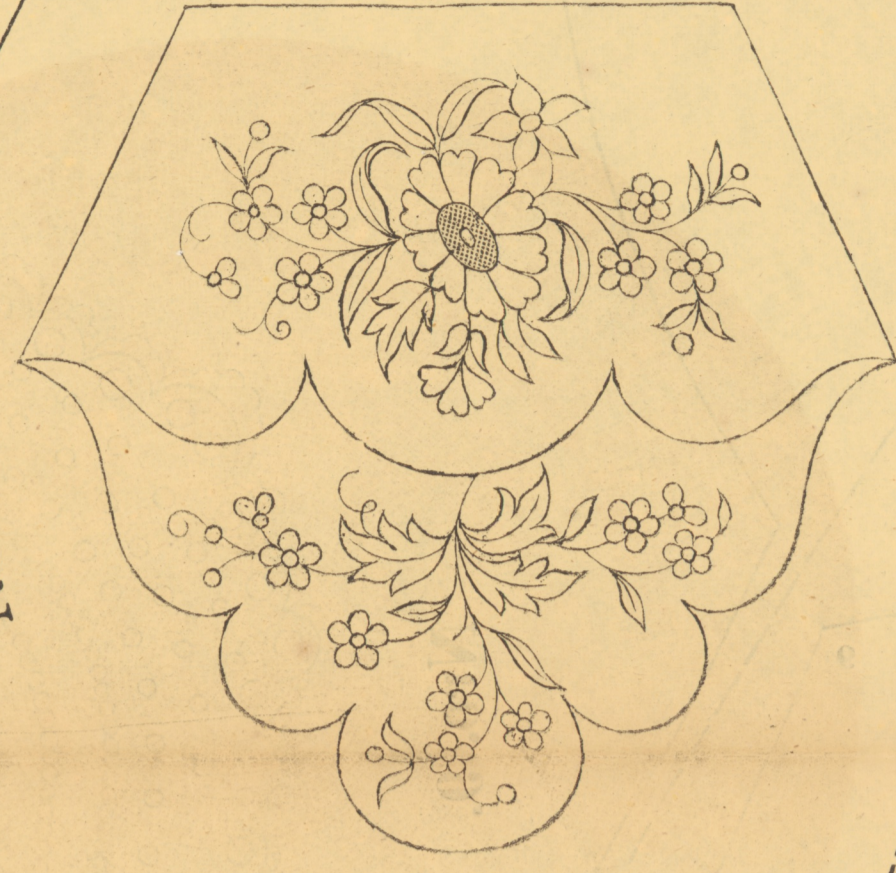


Nro. 42.

Der Umschlag wird von a bis b gestrichelt.

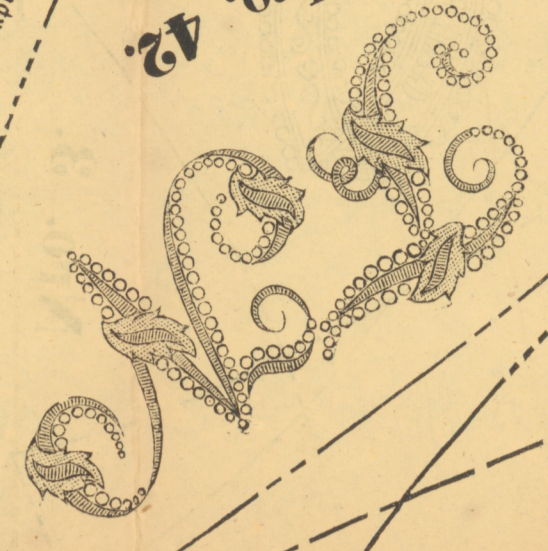
der Kapuze Nro. 31.

Nro. 43.



Schleusenschnitt der Kapuze Nro. 31.

Nro. 42.



Mitte der Kapuze mit faltigem Umschlag.

Nro. 41.



Nro. 30.

Kasche zum Schließen des Mantellets.



Nach der Linie E geschnitten, wird die Kapuze Nro. 33. weniger

faltig, als nach der Linie F.

Unten herum am Mantellett.

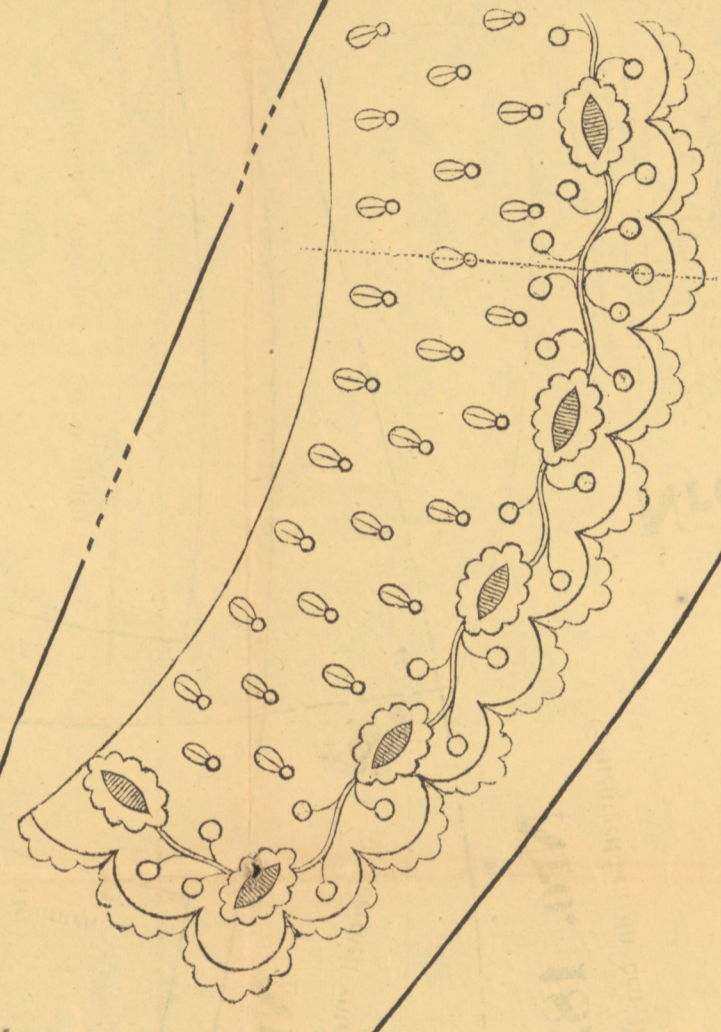
Schleusenschnitt der Kapuze

Nro. 31.

Kapuze mit Umschlag und Revers.

Schleusenschnitt der Kapuze, er wird in Falten gelegt

Nro. 45.



Umschlaglinie der Kapuze Nro. 31. für den Umschlag

Nro. 35.



Nro. 46.



des Mantellets

Unten herum am Rückenteil

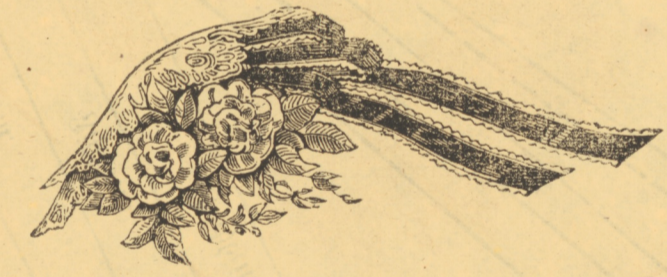
Unten herum am Mantellett.

Nro. 40.



Umschlag der Kapuze Nro. 31.

Nro. 36.



Kapuze Abdes-Kader.

Umschlaglinie des Mantellets

Unten herum am Revers

Unten am Vorderteil des Mantellets.

Nro. 33.

Kapuze mit faltigem Umschlag.

Mitte der Kapuze Nro. 31.

Umschlaglinie der Kapuze Nro. 33.

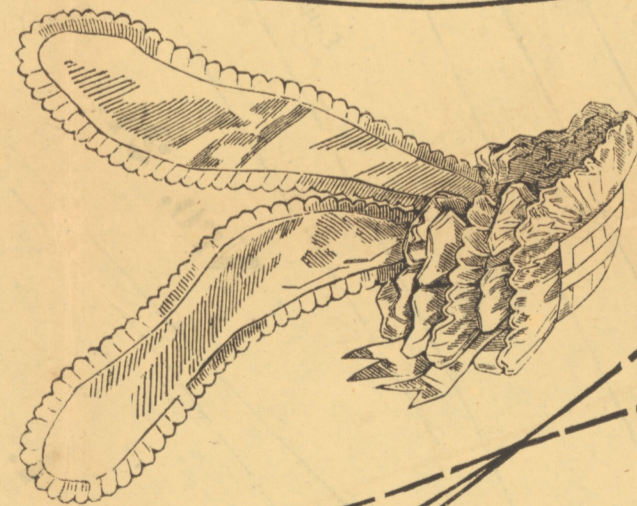
Umschlaglinie der Kapuze Abdes-Kader.

Nro. 39.



2. Maß ist wenigst 12 1/2 Zoll

Nro. 37.



Achselnaht des Mantellets.

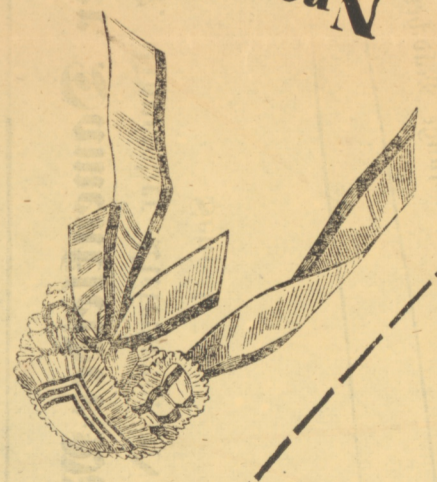
Faltiger Umschlag der Kapuze Nro. 33.

Umschlag der Kapuze Abdes-Kader.

Unten herum.

Nro. 29.

Verfaß auf das Mantellett, daß sich beim Aufnehmen ein ärmelähnlicher Aufschlag bildet.



Vornen.

Nro. 28.

Rückenteil eines Mantellets.

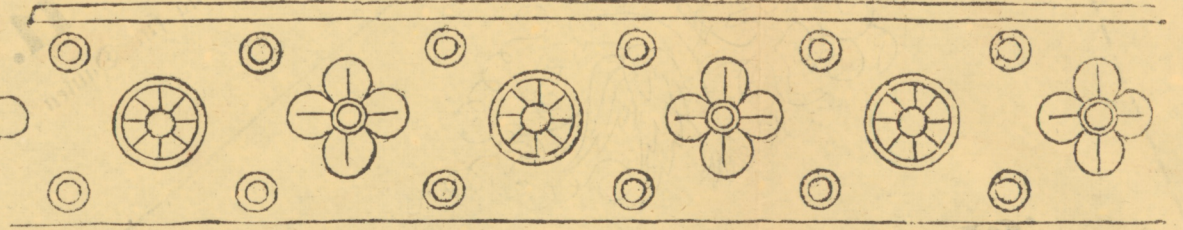
Umschlaglinie der Kapuze Abdes-Kader.

Nro. 27.

Vorderteil eines Mantellets.

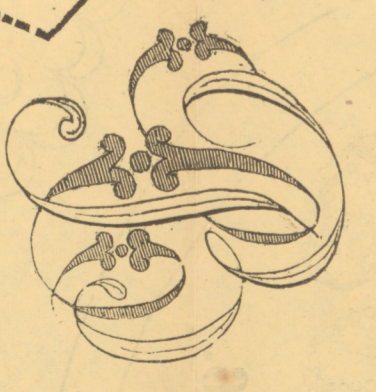
Unten am Rückenteil des Mantellets.

Nro. 34.

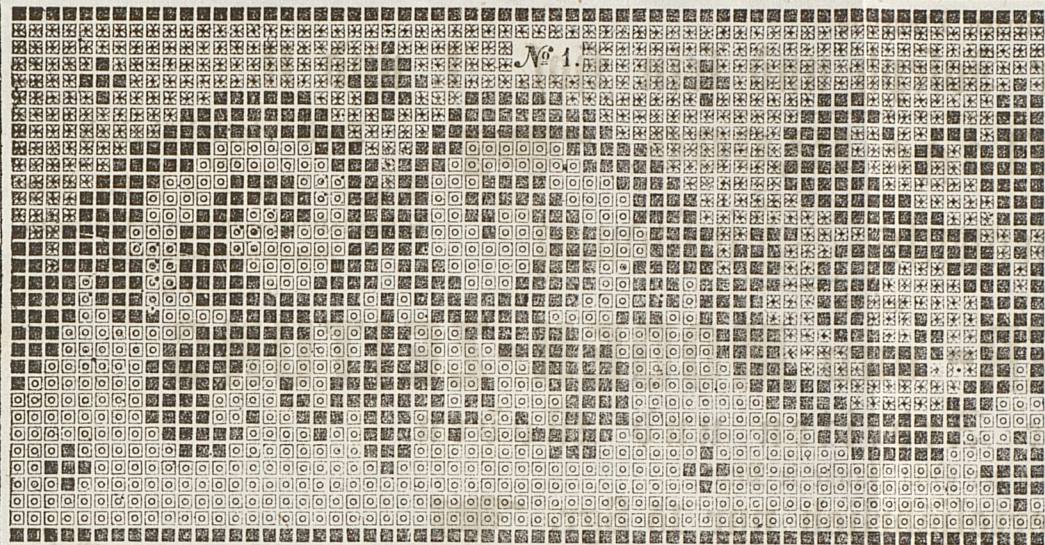


Schleusenschnitt der Kapuze Abdes-Kader.

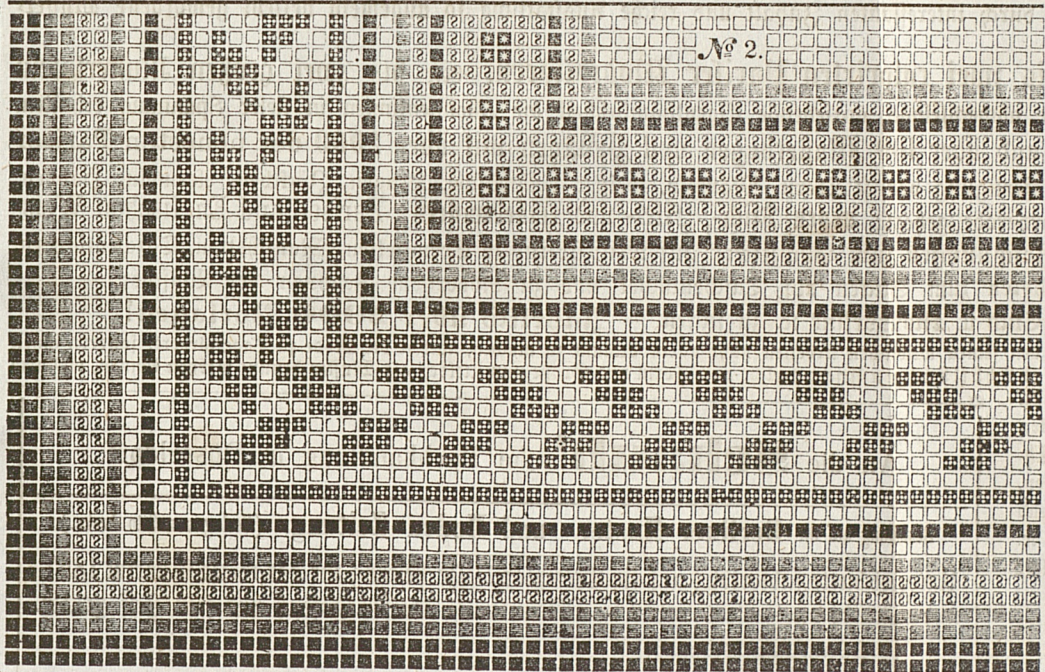
Nro. 48.



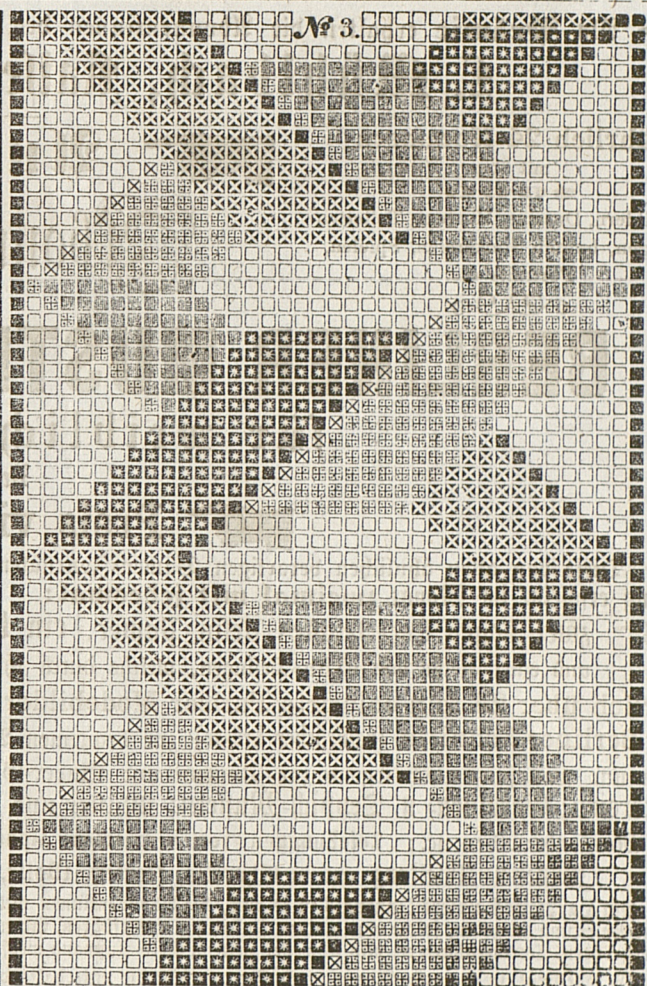
0 0 0



№ 1.



№ 2.



№ 3.

Tapisserie-Muster.

- | | | |
|--|---|---|
| <p>№ 1.</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ dunkelgrün, ⊗ dunkelbraun, ⊙ hellroth. | <p>№ 2.</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ schwarz, ■ hochroth, ⊙ gelb, ■ grün, ■ braun. | <p>№ 3.</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ dunkelgrün, ⊙ zweites grün, ⊗ hellgrün, ■ dunkelviolet, ⊙ zweites violett, ⊗ helllila. |
|--|---|---|

Als Prämie erhalten die Abonnentinnen des vierten Quartals:

L. Mühlbach, Kaiser Joseph und sein Hof. I. und II.

Jährlich 24 Nummern

mit über

2000

Modebildern, Dessins, Mustern, Toilettenanzügen, bunten Stickereien, Spielen, Portraits etc.

Auflage 12,000.

Preis vierteljährlich

nur

15 Sgr. = 54 Xr. = 45 Xr. C.-M. Silber,

wofür alle Buchhandlungen und Postämter Bestellungen annehmen.

Abonnements-Einladung

auf die

BERLINER MUSTER- UND MODEN-ZEITUNG

für weibliche Arbeiten und Moden.

Verlag von Otto Janke in Berlin.

Preis vierteljährlich nur 15 Sgr.

Diese von allen ähnlichen derartigen Damen-Journalen durch interessanten Inhalt und reiche Ausstattung so allgemein beliebt gewordene Musterzeitung erscheint im Monat zweimal mit jedesmal:

zwei Bogen Text feinstes Velin-Papier, ein bis zwei colorirten Pariser Modebildern, ein bis zwei großen Mustertafeln und einer Reihe von Extra-Beilagen, welche durch ihre abwechselnde, anziehende Eigenthümlichkeit die Abonnentinnen in steter Spannung erhalten.

Jährlich über 24 fein colorirte Pariser Modebilder und über 100 Musterbogen und Beilagen mit über 2000 der neuesten Pariser und Berliner Schnitte (natürlicher Grösse) zur bequemen Anfertigung von Kleidern, Mänteln, weißer Leibwäsche, Kragen, Jäckchen, Ärmeln, Hauben, Hüten und was sonst noch irgend zur Damen- und Kinder-Garderobe gehört; neuen Stick-, Filet- und Häkelmustern; Pariser und Englischen Weisstickereien; Gardinen- u. Teppich-Mustern; Muster und Zeichnungen zum Hochsticken auf Mouffekine zu Chemisetten, Manschetten, Taschentüchern, Morgenhäubchen etc.; Zeichnungen von verzierten Alphabeten zum Sticken auf Taschentücher und zu modernem Zeichnen der Wäsche; —

Muster u. Anleitung um in Chenille, Perlen, Wolle, Tuch u. Mousseline etc. zu sticken. — **Jährlich über 2000 Vorlagen!**

Ein Hauptzweck unsers Journals ist es auch, die Abonnentinnen mit den feinen weiblichen Arbeiten nicht allein bekannt zu machen, welche die Mode zu Tage fördert, sondern ihnen auch die Anleitung zu geben, solche ohne andere Anleitung auszuführen, indem es Abbildungen liefert, welche nach Form und Größe unmittelbar als Muster benutzt werden können, wodurch das Vergrößern, Durchzeichnen etc. und jedweder Zeit- u. Geld-Aufwand wegfällt.

Der meist jedesmal zwei große Bogen starke Text enthält die unterhaltendsten Romane und Erzählungen von L. Mühlbach, Wachenhusen, Ch. Mundt, Ch. Mügge u. A., sowie ein reiches Feuilleton von Theodor Probst mit Spielen, Räthseln und pikanten Unterhaltungen von Hübner-Crants; Moden- und Toilettenberichten aus Paris, Berlin etc., Rezepten für's Haus und die Toilette etc. Keine Zeitung übertrifft die unsere an Reichhaltigkeit, selbst die nicht, welche doppelt so theuer sind und von Manufacturhandlungen ausgehen.

Die Abonnenten auf das vierte Quartal der Musterzeitung erhalten den berühmten Roman: „Kaiser Joseph und sein Hof“ von L. Mühlbach, Lieferung 1 und 2. gratis.

Alles für nur 15 Sgr. pro Quartal!

An die **Schaub'sche** Buchhandlung in Düsseldorf.

Bestellung auf die **Berliner Muster- und Moden-Zeitung.** (Verlag von Otto Janke.)

Unterzeichnete subscribirt auf ein Exemplar dieser Zeitung für das vierte Quartal 1857. und wünscht die Hefte 1 und 2 von Mühlbach, Kaiser Joseph und sein Hof gratis.

Namen und Wohnung: